

Möglichkeitsräume schaffen! Kunst und kulturelle Teilhabe als Ressourcen regionaler Entwicklungsprozesse (nutzen)

Siglinde Lang
freie Kulturwissenschaftlerin und Kuratorin, Krems
www.buero-kwp.net

Laut Prognosen werden 2050 etwa 80 Prozent der Menschheit in Städten oder suburbanen Zonen leben – und somit nur mehr etwa jede/r fünfte Erdbewohner/in in sogenannten ländlichen Räumen. Die Städte explodieren, das LAND bleibt zurück. Oder doch nicht? Immer mehr Dörfer, Kommunen und Kleinstädte widersetzen sich diesem scheinbar unabwendbaren, eventuell doch bloß auguriertem Trend – und nutzen Kunst und Kultur als integrale Komponenten einer antizipativen und nachhaltigen Regionalentwicklung.



Regionalentwicklung umfasst insgesamt, die soziale, gesellschaftliche, wirtschaftliche, infrastrukturelle und zunehmend digitale Situation und Struktur innerhalb einer spezifischen räumlichen Ordnungseinheit positiv zu beeinflussen. Sind es Problematiken der Ressourcenknappheit in den Bereichen Wohnen, öffentlicher Verkehr, Schulen und Erholungsflächen, mit denen urbane Metropolen und Großstädte aufgrund von Zuzug konfrontiert sind, so prägen Sorgen um Landflucht, Abwanderung und damit verbundenen Desinvestitionen strukturschwache ländliche Räume. Ob urban oder ländlich (geprägt),¹ die Lebensqualität des alltäglichen Umfeldes zu verbessern oder zumindest zu erhalten, kann als generelle Aufgabe der Regionalentwicklung angesehen werden. Regionale Entwicklungsmaßnahmen fußen dabei auf einer Analyse dessen, was eine Region mehr oder weniger lebenswert macht sowie einer Einschätzung ihrer Potenziale, aber auch ihrer nachteiligen Beschränkungen für zukünftige Entwicklungen. Zwischen diesen Polen von Gegebenem und Möglichem setzt Regionalentwicklung an. Zentrale Intention nachhaltiger und antizipativer Regionalprozesse sollte daher sein, diesen Zwischenraum aktiv herzustellen – und dafür das Potenzial von Kunst, Räume zwischen Fakt und Fiktion herzustellen, zu nutzen, und diese über Ko-Kreation und kulturelle Mitgestaltung lokal entfalten und wachsen zu lassen.

Basis: Partizipative Räume als Voraussetzung für regionale kulturelle Teilhabe

Um realistische Ziele für regionale Entwicklungsprozesse zu definieren, braucht es fachliche Expertise, vor allem aber auch zivilgesellschaftliches Wissen, Mitbestimmung und Akzeptanz der Bevölkerung vor Ort. Umso kleinteiliger regionale Strukturen – ob Grätzler in der Großstadt oder lokale Dorfeinheit –, desto mehr stellt Partizipation die Basis für eine regionalspezifische Strategisierung dar: Denn wer kennt sein Umfeld besser als diejenigen, die dort wohnen, täglich arbeiten und ihre Freizeit verbringen – und wer könnte unmittelbarer von Adaptionen und Veränderungen in diesem alltäglichen Lebensraum betroffen sein? Damit eine kontinuierliche Erneuerung unter Beteiligung vieler – individueller Persönlichkeiten ebenso wie unterschiedlicher Personengruppen mit ihren Interessen und Erwartungen – umgesetzt werden kann, braucht es Raum für Austausch.

In Gegenden, in denen kulturelle Infrastrukturen erst aufgebaut oder mit dem Ziel der Erneuerung adaptiert/weiterentwickelt werden, ist dieses Herstellen von kulturellen als kommunikative Treffpunkte zumeist eng mit dem Aufbau von lokalen Produktions- und Organisationsstrukturen sowie der Aktivierung einer breiten oder breiteren lokalen Öffentlichkeit verbunden. Denn ein klassisches² – und auch homogenes – Kunstpublikum kann zumeist nicht vorausgesetzt werden. Die Ansprache und Aktivierung der lokalen

Bevölkerung gelingt vor allem dann, wenn die konkreten Lebenswelten als wesentlicher Bezugspunkt angesehen werden.

Eine thematische Referenz der künstlerischen Programmatik zu regionalspezifischen Debatten, gängigen Narrativen und/oder alltäglichen Erfahrungen sowie vielfältige Angebote zur Mitgestaltung kann die Hürde, sich auf Kunst und Kultur einzulassen, erheblich nivellieren.

Diese lebensweltliche Anbindung bedeutet, dass die Personen vor Ort eingeladen sind, individuelle Kompetenzen, Vorwissen sowie persönliche Vorlieben in die Konzeption, in ein künstlerisches Ereignis oder in den laufenden, oft erst aufzubauenden kulturellen Betrieb einzubringen. Dies kann vielschichtig erfolgen: Ob in Form handwerklicher Tätigkeiten, durch die inhaltliche Mitgestaltung eines Erzähl-café's und das Sammeln regionsspezifischer Geschichten³, ob durch ein Bereitstellen von Proberäumen für Musikgruppen, durch die Möglichkeit, sich erstmals als Organisator/in eines Poetry Slams zu erproben oder schlicht durch die gemeinsame Ausrichtung von Festen, Festivals oder eines mehrspartigen künstlerischen Programmes – das Einbringen vieler Personen mit ihren spezifischen Möglichkeiten und Bedürfnissen ist Voraussetzung, damit ein Ort der kulturellen Lebendigkeit entstehen kann und die kulturelle Mitgestaltung vieler als aktives und buntes Miteinander aktiviert wird.

Motor: Räume zwischen Fakt und Fiktion als regionaler Impulsgeber

Einen Austausch diverser, oft auch divergierender Interessen und sowohl eigenwilliger als auch kollektiver Erwartungen können dabei speziell jene Räume gewährleisten, die sich – zumindest partiell – aus normierten Alltagsstrukturen herausheben (können).⁴ Speziell in Gegenden abseits kultureller Ballungszentren sind es zumeist kulturelle Initiativen wie Kunstvereine, Museen, Mehrspartenhäuser, soziokulturelle Zentren, aber auch temporäre, oft partizipative Projekte ortsansässiger Kunstschaffender, die diese „etwas anderen Räume“ einer multiperspektivischen Ausverhandlung herstellen.

Denn die Freude an der Mitbestimmung des eigenen Lebensumfeldes und das damit verbundene und notwendige Vertrauen in die eigenen sowie kollektiven Handlungsmöglichkeiten braucht eine Atmosphäre des Miteinanders ebenso wie Vorstellungskraft und Anregungen für alternative Herangehensweisen. In ihrer künstlerischen Ausgestaltung und Programmatik setzen kulturelle Initiativen oft jene Impulse, die diese Vorstellungskraft aktivieren (können). Ob ein Kulturverein die eigene Dorfgeschichte theatralisch in Szene setzt,⁵ eine Kunstinstallation regionale Machtverhältnisse reflektiert,⁶ eine temporäre Bühne die Vielfalt regionalen künstlerischen und kulturellen Schaffens sichtbar macht⁷ – künstlerische Arbeiter/Projekte referenzieren einen spezifischen kulturellen, gesellschaftlichen und in lokalen oder lebensweltlichen Kontexten verbundenen

Mitgestaltung eines Erzähl-Cafés und Sammeln regionsspezifischer Geschichten: Projekt MUSEUM ÖFFNE DICH! (2015/16) von StudioAchtviertel

Fotografie: StudioAchtviertel



¹ Zur Problematik der scheinbaren Dichotomie *urban - ländlich* und ihren Überschneidungen sowie Zwischenebenen vgl. Andreas Koch, „Ländliche Räume: eigenständig, überformt, residual?“, in: Siglinde Lang (Hg.), *Ab in die Provinz. Rurale Kunst- und Kulturinitiativen als Stätten kultureller Mitbestimmung*, Wien 2016.

² Das klassische Kultur(konsum)publikum kann als urban, gebildet und finanziell abgesichert angesehen werden, wie Kulturnutzerstudien mehrfach bestätigt haben, wobei gerade diese Studien auf das Potenzial einer teilhabeorientierten Kulturausrichtung verweisen (vgl. u. a. Birgit Mandel, *Teilhabeorientierte Kulturvermittlung*, 2016)

³ Vgl. dazu etwas das Projekt *Museum öffne dich!* (2015/16) von StudioAchtviertel, <https://studioachtviertel.com/mod> [20.07.2020]

⁴ Zur Bedeutung von Kulturstätten als *Andere Räume* vgl. Michel Foucault, „Andere Räume,“ in: Karlheinz Barck u. a. (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig 1992, S. 34-46.

⁵ Theater Hausruck, 2005/06. Vgl. theaterhausruck.at/2006/09/10/hallo-welt-2 [18.08.2020].

⁶ Vgl. Tinzl/Flunger, 2011, www.tinzl-flunger.net/ein_schritt.htm [18.08.2020].

⁷ The Democratic Set, seit 2009, backtoacktheatre.com/projects/democratic-set [18.08.2020].

regionalen Status quo.

Gleichzeitig weist Kunst in Form von imaginativen, abstrahierten oder verdichteten Darstellungen, Assoziationen und den ihr eigenen Verfahren über diese (alltäglichen) phänomenalen Bezüge hinaus, ja, distanziert sich von diesen. Diese Distanz markiert exakt jenen Raum, der in und über Kunst geschaffen wird: Im Doppelpass mit dem Imaginär-Ästhetischen wird ein (temporäres) Raumgefüge produziert, das zwischen der Welt des Seins und des Möglichen verortet ist. Denn das grundlegende Spezifikum, die Eigenart von Kunst ist, dass diese nicht den Anspruch erhebt, *Wirklichkeit* zu erzeugen oder abzubilden, sondern dass sie ästhetische Wahrnehmungs- und Erfahrungsprozesse abseits alltäglicher Erfahrungen und Handlungsstrukturen zu generieren sucht.⁸

Über utopische Bilder, quergedachte Narrative, humoristisch-abstrahierte Spiegelwelten, unterhaltsam inszenierte Kritik oder stimmungswaltige Zukunftsszenarien werden alternative Perspektiven und Handlungsoptionen aufgezeigt – und als ästhetischer (Rezeptions-)Prozess erfahrbar gemacht.

Ob als Zusehende, Besucher/innen oder aktive Co-Kreatorinnen und -Kreatoren, Beteiligte werden im Einlassen auf Kunst – auf das Dargestellte, das Gehörte, das Erfahrbare – in jenen Zustand des Staunens, Hörens, Sehens, Fühlens, Irritiertseins und Bewegtwerdens versetzt, der als „liminaler Zustand“ verstanden wird. In diesem „Schwellenzustand“⁹ lässt sich das Wahrgenommene nicht mehr eindeutig zuordnen, nicht mehr mit gängigen Interpretationsschemata erfassen. Selbstgewissheiten werden durchgerüttelt, jedoch verbunden mit der Einladung, (eigenen) lebensweltlich bekannten Erfahrungswelten im Modus einer reflexiven Distanz neu zu begegnen.¹⁰

Chance: Heterogene Räume als Nährboden für gemeinschaftliches regionales Handeln

Diese künstlerischen und ästhetischen Ereignisse sind über Temporalität, ihre Struktur des Eintretens und (stets möglichen) Austretens, aber auch über ihre fiktionale Atmosphäre charakterisiert – und schaffen dadurch vorerst jene Unverbindlichkeit, die oft die Schwelle enthebelt, um sich auf alternative Interpretationen sowie divergierende Sichtweisen einzulassen und sich Perspektiven abseits der eigenen (lebensweltlichen) Wahrnehmungsstrukturen zu öffnen. Ist diese punktuelle, oft auch temporäre Erschütterung von bestehenden Einordnungsroutinen in einen auf Offenheit, Teilhabe

und Durchlässigkeit ausgerichteten (Kultur-)Raum eingebunden, kann sich jene Dynamik entfalten, die für regionale Identitätsprozesse oft unerlässlich ist: Eingefahrene Sichtweisen sowie kollektive ebenso wie individuelle lokale (Selbst-)Verständnisse werden ins Wanken gebracht.

Über diese (Selbst-)Erfahrung wird – im Idealfall – Platz für offene Prozesse, Querdenken und Visionen geschaffen und die (Selbst-)Aktivierung als heterogene Gemeinschaft initiiert.¹¹ Diese Aktivierung hat viel mit der Übernahme von individueller und kollektiver Verantwortung zu tun, mit einem „Sich-gemeinsam-zuständig-Fühlen“. Damit jedoch neue sozietäre Konstellationen abseits des alltäglichen sozialen Umfeldes und bestehender Beziehungsstrukturen (nachhaltig) entstehen können, müssen diese Gemeinschaften in ihrer heterogenen Struktur oft erst (kontinuierlich) zusammenwachsen.

Kulturelle Initiativen, die jene mittels Kunst evozierten Möglichkeitsräume über eine konkrete lebensweltliche Anbindung und partizipative Angebote erweitern und intensivieren, schaffen folglich nicht nur eine Rahmenstruktur des Austausches und der Ausverhandlung. Als Kulturstätten, die durchaus auch Reibung zulassen, stellen sie Gemeinsames vor Trennendes und intendieren, kollektive Identitäten mit individuellen Haltungen zu verknüpfen, aber auch partiell zu durchbrechen.¹² Sie stellen alternative Verbindungen zwischen verschiedenen Personengruppen her und lassen neue heterogene Gemeinschaften – ob über ein eher passives Dabeisein oder aktives Tun – entstehen.

Bedingt durch ein ästhetisches Raumgefüge, das sich aus (rein) alltäglichen Erfahrungen und Strukturen herausnimmt, sowie basierend auf gemeinschaftlicher Verbundenheit als geteilte regionale Verantwortung können unterschiedliche Lebenshintergründe, vielfältige Erfahrungen und auch divergierende Vorstellungen (bestenfalls) als Bereicherung für eine multiperspektivische Ausgestaltung des eigenen Lebensraumes erlebt und als Nährboden für gemeinschaftliches regionales Handeln verstanden werden. Wird Regionalentwicklung, vereinfacht betrachtet, als Prozess zwischen Gegebenem und Möglichem verstanden, dann ist es das Aufmachen und Entfalten von Räumen, zwischen *dem, was ist*, und *dem, was sein könnte*, die Kunst und kulturelle Teilhabe zu zentralen – und bis dato meines Erachtens zu wenig genutzten – Ressourcen regionaler Entwicklungsprozesse macht. ■



↑ Mitgestaltung eines Erzähl-Cafés und Sammeln regionsspezifischer Geschichten: Projekt MUSEUM ÖFFNE DICH! (2015/16) von StudioAchtviertel
Fotografie: Studio Achtviertel

⁸ Siglinde Lang, *Partizipatives Kulturmanagement. Interdisziplinäre Verhandlungen zwischen Kunst, Kultur und Öffentlichkeit*, Bielefeld 2015.

⁹ Erika Fischer-Lichte, *Ästhetik des Performativen*, Frankfurt am Main 2004.

¹⁰ Juliane Rebentisch, *Theorien der Gegenwartskunst zur Einführung*, Hamburg 2015, S. 80.

¹¹ Eindrucksvoll hat diese Aktivierung das Projekt *Sachsenberger Tor* (2015) von Frank Bölter vollzogen bzw. zur Folge gehabt, vgl. <http://frankboelter.com/sachsenberger-tor-gate-of-sachsenberg/> [20.07.2020].

¹² Siglinde Lang, *P-ART Akademie für dezentrale und transdisziplinäre Kulturkonzepte. Dokumentationen und Reflexionen*, Salzburg 2018/19, www.p-art-icipate.net/projekt/projektinfo [18.08.2020].